

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Almanach und Taschenbuch für romantische Lecktüre

Heilbronn am Neckar, 1798 nachgewiesen

Frau Clara. Eine Geschichte aus den vorigen Zeiten

[urn:nbn:de:bsz:31-241163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241163)

— ○ —

Frau Clara.

Eine Geschichte aus den vorigen Zeiten.

Dürfte sich wohl eine ähnliche Geschichte in unsern Tagen ereignen? Also, vor Alters, war eine Dame, jung, schön, geistvoll, und bei alldem mit ihrem Gemahle glücklich.

Der Mann, von welchem wir sprechen, war ein Baron, welcher seine Frau, nach der alten Mode, bei ihrem Taufnahmen, Clara nannte, und sie, nach der neuen, leben ließ, wie es ihr beliebte. Indessen verstand er, im Punkte der Ehre, keinen Spas und that sogar ein wenig trozig. Kenntnisse besaß er — aufrichtig gestanden — gar nicht, aber übrigens war er von guter Art, Freund seiner Pferde, seiner Hunde und seiner Frau, und zur Ertragung der ehelichen Lasten, ziemlich breitschulterig. Nach seiner Meinung — und diese ließ er sich nicht nehmen — schiebt man einer Frau, welche man nicht bewacht, selbst die Sorgen zu, welche man sich erspart.

Frau Clara hatte — wir müssen es gestehen — ein paar zärtliche Augen, und das ganze reizende Wesen des Leichtsinns,

doch dieses nur, als angenehme Hülle, ihrer Vernunft und ihrer Tugend. Manchmal gab sie einer verliebten Tirade, aber nie Senzern Gehör. Sie ließ ihren anmuthsvollen Lippen einige verbindliche Worte und nie eine Silbe von Liebe entschlüpfen. Darinn bestand ihre ganze Koketterie mit einem kleinen Zusätze von Bosheit. Wer den Frauenzimmern die eine und die andere nehmen wollte, was könnte er ihnen dafür geben, daß sie eben so reizend kleidete?

Ein gewisser Ritter Martin, so schön, als ob er ohne Geist, und so liebenswerth, als wenn er der rechtlichste Mann wäre, pflegte den Damen nichts zu glauben und sich nicht von ihnen schrecken zu lassen. Er hatte, in Betref des andern Geschlechts, und zwar nicht ohne Veranlassung, ein kleines Korsarensystem angenommen. Liebchaften im alten Ritterton, wobei eine inconsequente Treue, ohne Zweifel, manchem sehr redlichen Manne den Faden der Geduld abriß, waren seine Sache nicht. Er gründete sein System auf die zutheilende Gerechtigkeit, laut welcher die Früchte der liebenswürdigen Natur aller Welt angehören. Dagegen verlangte er von der Schönheit keine Beständigkeit, nicht einmal zu viel Aufrichtigkeit und glaubte, das Herz der Frauenzimmer sei viel freigebiger, wenn man weniger

von ihm verlange. Was er gewann, war er bereit, wieder zu verlieren, und was er verlor, gab er für verloren auf. Könnte wohl ein solcher Mann in unsern Tagen unglücklich seyn?

Martin lernte Claren kennen. Er stürmte alle Häuser, in denen er sie sehen konnte. Ueberall war er so lange liebenswürdig bis sie ins Zimmer trat; dann wurde er auf einmal ein ganz anderer Mann. Wie verlegen und mit welcher Vorsicht bezeugte er ihr seine Aufmerksamkeiten! wie ließ er sie seine Liebe nur errathen! diese Methode giebt das Ansehen eines Neulings — ein Ansehen, welches nicht selten ungemein interessirt. Ueberhaupt ist es am besten, gegen Weiber von Verstand keinen Verstand zu haben.

Doch ist auch nicht gut, durch eine zu lange Schüchternheit sich in den Verdacht einer gemeinen Seele zu bringen. Sobald man glaubt, das Geheimniß sei ausgeforscht, dann muß man das kühne Wort wagen, worüber die Weiber böse thun, wovon sich aber ihre Eitelkeit insgeheim geschmeichelt fühlt, und wodurch sie das erfahren, was sie im Grunde doch nicht ungern wissen.

Martin erwartete man würde nach gewöhnlicher Art böse thun oder eine bedingungsweise Erwache führen, wovon fenes nur ein Netz und diese nur eine List zu seyn pflegt.

Als er es aber herausgesagt hatte, daß verwegene Wert: Ich liebe Sie, erwiederte Clara: Ei, mein Gott! ich bin herzlich darüber erfreut, wenn es Ihnen Spaß macht; ich könnte Sie ja auch nicht davon abhalten?

Eine lustige Antwort ist nicht lustig, wenn man sie nicht erwartet. Claren's Antwort stach den Ritter heftig; er strirte Claren mehr als je und fand sie tausendmal schöner, seit er ihr weniger Gefälligkeit zurtraute.

Er fuhr fort, ihr Aufmerksamkeiten zu erweisen und machte bald an sich die Entdeckung er erweise sie nicht, weil er wollte, sondern weil er sich unwillkührlich dazu gedrungen fühle.

Jedes Frauenzimmer hat unwiderstehlich den unschuldigen Trieb, Sklaven zu machen, wie das Kind, welches von Allen Gehorsam verlangt. Die rechtlichste Frau will einen Mann fesseln, nicht aus Interesse, sondern so wie sie gern ein

armes Vögelchen fängt, um sein Herzklopfen zu fühlen und ihm dann seine Freiheit schenken zu können.

Frau Clara verrückte, in ihrer Unschuld, dem Ritter den Kopf, wie es eine jede andere aus minder unschuldigen Trieben gethan haben würde. Doch benahm sie sich dabei nicht ohne eine gewisse Geflissenheit. Sie verstand sich auf die Kunst, bald durch eine Rede — die hart und doch so beschaffen war, als besorgte sie, etwas milderes gesagt zu haben — bald durch die Bitte — sie unverzüglich zu verlassen und sie nie wieder zu sehen, als hätte sie wahrgenommen, es könnte von Folgen seyn, wenn er noch länger bei ihr bliebe — ihn in ungewisser Hoffnung hinzubalten. Es ist so angenehm mit Lügern zu lügen! denn im Ernste glaubte sie nicht an des Ritters Liebe, so liebenswürdig sie ihn auch fand.

Der arme Martin log nicht mehr. „Ich bin gestraft —“, sagte er — ich liebe endlich wirklich.“ Seine Beharrlichkeit, seine Verachtung einer jeden andern Liebchaft, seine Schwüre, sein sichtbarer Schmerz bewiesen es. Er machte auf keine andere Günst mehr Anspruch, als daß man an der Wahrheit seines Gefühls nicht zweifeln, und

ihm erlauben möchte, die härtesten Fesseln hoffnungslos zu tragen. Dahinter fiack freilich eine kleine, aber kaum merkliche Spitzbüberei — der Ritter bettelte nun wie ein Kind; dies schmeichelt so angenehm! seine Augen waren feucht von Thränen; dies rührt so sehr. Auch Frau Clara schien nicht mehr so guten Humors, nicht mehr so ruhig zu seyn. Er hoßte auf ein tröstendes Wort. Wer weiß, was er nicht Alles gehoft hätte, wäre die Dame nicht gerade bei einer Freundin gewesen.

Seine ganze Seele hieng an Clarens Lippen, als diese endlich in jenem halb mitleidigen Tone, der nur einen bis zur Verzweiflung treibenden Spott enthält, zu ihm sagte: Ritter Martin! hüthen Sie sich! Ihre Krankheit könnte in das grassirende Uebel, welches man Heuchelei nennt, ausarten!

Wahrhaftig! man könnte wohl um etwas geringeres in Verlegenheit gerathen! Wie sich nun zu benehmen? Sobald ein Frauenzimmer spricht, weiß man, wo sie hinaus will, man folgt ihrem Vdeengange und jagt sie so lange querfeldein, bis sie des Laufens müde wird, aber mit einer geistigen Frau zu thun zu haben, die sich begnügt, bloß anzuhören —

die eine ordentliche Unterredung flieht; sollte sich wohl eine Geschichte dieser Art in unsern Tagen ereignen?

Während dieser Verlegenheit giebt es auf einmal Kriegsnachrichten. Nun entsteht die Frage, ist auf diesen Triumph gegen die Lorbeern, welche das Schlachtfeld darbietet, Verzicht zu thun? Nein ein braver Ritter muß eben so siegreich den Tummelplatz der Liebe als des Kriegsgottes Schlachtfelder verlassen. Weg mit den Senfzern; Kühnheit dafür. Sie besiegt das Schicksal und das Schicksal besiegt Vernunft, Bescheidenheit, Tugend.

Nach der Fassung dieses schönen Vorsazes eilt Martin zu Clarens Füßen. Man denke sich ihr Erstaunen.

Gnädige Frau! ich komme hier zu Ihren Füßen zu sterben.

„Das wäre wol möglich, erwiederte sie mit strengem Ernst und bewegt, mein Mann welcher nur weggegangen ist, seinen Wagen zu bestellen, wird in wenig Minuten wieder hier seyn.“

Nur ein einziges, günstiges Wort, Gnädige Frau! nur ein einziges, oder mein Leben gilt mir für nichts.

„Auch meine Ehre, Ritter?“

Ach! Gnädige Frau, wie können Sie so etwas denken nach all den Beweisen meiner Ehrfurcht, Liebe, Beständigkeit.

„Vielleicht hätte ich auch noch einen Beweis von ihrer Klugheit und Discretion nöthig und Sie geben mir ihn heute nicht — Ich bitte Sie, Ritter! entfernen Sie sich, wenn Sie mich wirklich lieben und schätzen.“

Wie? im glücklichsten Augenblicke?

„Bei dem Schrecken, in welchem Sie mich versetzen, ist er es wahrlich gar nicht.“

Man kann sich leicht denken daß Elaren das Herz schlug. „Was hatte sie mit ihrer Unschuld zu fürchten?“ Ei, wüßte sie nichts sagen, einem Ehegatten, den man liebt, Verantwortung zur Eifersucht zu geben?

Kaum hatte sie dem Ritter ihre Meinung gesagt, so hörte sie ihren Gemahl kommen. Der Zorn, welcher ihr

Gesicht röthete, vermehrte des Ritters Verlegenheit: Ach, Gnädige Frau! wo soll ich mich verbergen?

„ Unter dies Bett! ”

Wie? ist das Ihr Ernst?

„ Ja, ja, unter dies Bett und der Länge nach. ”

Martin gehorchte. Clara deckte mehrere Röcke über ihn und öffnete ihrem Manne die Thüre, der ihr mit den Worten entgegen kam. Liebe Clara! ich bedarf deiner Hülfe. Ich habe so eben einen Degen gekauft, der eine wahre Damascenerklinge hat. Du mußt mir ein Band mit einer Schleife an das Stiehlblatt und eine schwarz samtnete Scheide daran machen lassen.

„ Ei was, mein Lieber! sind das Weibergeschäfte? ”

O ich weiß wol, daß ihr Weiber euch nur gern mit eueren Hauben und Bändern zu schaffen macht. Wenn's einen Rock betrifft, da thut euch der Fingerhuth nicht weh. Aber ich bitte dich, mir vorher eine Degenscheide zu schneiden,

ehe du dich mit dem Trödelszeug, das du auf dem Bette ausgebreitet hast, abgiebst. Was ist denn wieder daran anzubekern?

Mit diesen Worten näherte er sich dem Bette und war schon im Begriff das Kleid genauer zu betrachten, als Clara ihn beim Arm nahm und ihn umdrehte. Besetzt auch, sagte sie, daß wir gütig genug wären, uns eurer Sachen anzunehmen, so dürft ihr deshalb nicht glauben, befugt zu seyn, Euch in die unsrigen zu mischen. Doch komm nur und laß mich das Wunderding von einem Degen besehen.

Der Baron gab ihr den Degen und ließ sie die Geschmeidigkeit des Stahls seiner Klinge bewundern. Er sagte, daß er einem Manne den Kopf bis aufs Herz hinab damit spalten wollte. Ich wette, erwiderte die böshafte Clara, welche unterdessen ihre ganze ruhige Fassung wieder erhalten hatte, lächelnd, indem sie ihm den Degen zurückgab: ich wette, daß du mir nicht einmal eines meiner Kleider, die auf dem Bette liegen, von einander hauen kannst.

Im Ernste Clara?

Im vollen Ernste. Was willst du, daß ich mit dir wette; du haust mir sicher die Stelle nicht entzwei, die ich dir zeige.

Während sie dies sagte, gieng sie an das Bett und legte die Hand auf den Magen des Ritters.

Der Ritter hielt sich nun für verrathen und verlohren. Er knirschte vor Wuth und verfluchte die Weiber, welche dem Phanton der Ehre Alles aufopferten. Was sollte er indessen thun? Gab er einen Laut von sich, so hatte er es mit einem wütenden und bewafneten Ehemanne zu thun. Er kannte des Barons Arm als einen der stärksten, die es geben kann. Für ein Frauenzimmer, für eine Undankbare zu sterben war außerdem nicht nach seinen Grundsätzen. — Indem er dies bei sich hin und her bedachte, fragte der von den Zweifeln seiner Gattin geneckte Baron noch einmal welche Stelle er durchhauen sollte? Clara legte wieder ihre Hand auf den Magen des Ritters, zugleich aber die andere leise auf des Ritters Herz und sagte: hieher hau!

Weg mit deiner Hand, rief der Baron, indem er den Arm aufhob.

Clara nahm ihre Hand vom Wagen weg ließ aber die andere auf des Ritters Herz, von welcher dieser nichts fühlte, liegen. So komm, sagte sie, wir wollen doch sehen, hau zu! Jetzt empfahl der Ritter seine Seele dem Himmel.

Clara hatte den Ritter nun genug geänstigt. Sie ergriff ihren Gemahl bei dem Arm, lachte laut auf und sagte: Halt ein! ich will lieber eine Wette verlieren, als eine Veranlassung geben, daß man dich für närrisch halte.

Gut, erwiderte der Baron, gut, aber bei meiner Ehre! ich hätte eher das Bett von einander gespalten, als meine Wette verloren.

Clara nahm den Degen wieder, versprach ihm eine Scheide darüber machen zu lassen und gab ihm Gelegenheit zum Weggehen.

Mit der nämlichen Lustigkeit und Ungezwungenheit sagte sie nun dem erlöbten Ritter: Benützen Sie: mein Herr! die gute Lehre, zu welcher Sie mich zwangen. Beurtheilen Sie künftighin nicht alle Weiber auf einerlei Weise, sondern glauben Sie, daß Liebe, mit Pflicht verbunden, eine Frau

unüberwindlich macht, daß Ihre Reckheit Ihnen bisweilen nur darum gelingt, weil sie derselben gar nicht zu Ihrem Siege bedurft hätten, und daß es, wenn man Sie anhört, ohne darauf zu antworten, blos deshalb geschieht, weil man Ihnen nichts zu sagen hat.

So erboht der Ritter war, so bath er doch um Verzeihung, und diese schenkt man denen, welche man bestraft hat, ohne Bedenken. Er entfernte sich in keiner geringen Verlegenheit, worüber sich wenigstens nicht zu wundern ist. Aber— sollte sich wohl eine ähnliche Geschichte in unsern Tagen ereignen?

